

Wiesbadener Tagblatt.

51. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 M. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

19,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Zeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reklamen die Zeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für auswärtig 1 M.

Anzeigen-Aannahme

für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächst erscheinenden Ausgabe, wie für die Anzeigen-Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 428.

Verlags-Druckerei No. 2953.

Montag, den 14. September.

Redaktions-Druckerei No. 52.

1903.

Abend-Ausgabe.

Der neue Kurs in Norwegen.

Der soeben beendete Kampf um die Wahlen zum norwegischen Storting war der interessanteste und heftigste Wahlkampf, den Norwegen seit dem Jahre 1891, wo die Radikalen wieder die Herrschaft an sich rissen, erlebt hat. Als vor zwölf Jahren das radikale Kabinett Steen, welches über eine starke Mehrheit im Storting und im Volke verfügte, aus Nuder gelangte, da hatte es ganz den Anschein, als ob das lose Band, welches Schweden und Norwegen miteinander verbindet, gesprengt und beide Länder in das Verhältnis der reinen Personalunion gedrängt werden sollten. Und in Schweden sah man der kommenden Entwicklung mit banger Sorge entgegen.

In Norwegen gefiel man sich damals in der allerhöchsten Tonart. Das Nationalgefühl der Norweger, die auf ihre verhältnismäßig große Selbständigkeit und ihre freie Regierungsform stolz sind, ist von jeher außerordentlich stark gewesen. Als Norwegen im Jahre 1814 mit Schweden vereinigt wurde, war es fast drei Jahrhunderte hindurch von Dänemark als eine abhängige Provinz behandelt worden. Und in natürlicher Reaktion auf diese Zeit der Unterdrückung wachen die Norweger mit eiferfüchtigem Mißtrauen über die Wahrung ihrer Selbständigkeit gegenüber Schweden, mit dem sie außer dem König die Vertretung der auswärtigen Angelegenheiten und das Konsulatswesen gemeinsam haben.

Das Königreich Norwegen ist ein freies, selbstständiges, unteilbares und unabhängiges Reich, mit Schweden unter einem König vereint, dessen Regierungsform ist eingeschränkt und erblich monarchisch. So lautet der erste der 112 Paragraphen des am 17. Mai 1814 auf der Reichsversammlung zu Eidsvoll gegebenen norwegischen Grundgesetzes, welches dem Lande eine fast republikanisch freie Verfassung gibt und den König beinahe zu rein repräsentativer Bedeutung herabdrückt. Man hätte meinen sollen, daß die Norweger diesen losen Zusammenhang mit Schweden nicht als drückend empfinden konnten. Tatsächlich ist aber die Geschichte der letzten 12 Jahre eine Geschichte der Losreisungsbestrebungen Norwegens von Schweden gewesen.

Der Bebel, bei dem zuerst das Kabinett Steen und später das jetzt noch am Nuder befindliche Kabinett Blehr ansetzte, war die Konsulatsfrage, während im Hintergrund als Lockspeise ein eigener Minister des Äußern für Norwegen gezeigt wurde. In Schweden stieß schon das Verlangen der Errichtung eigener Konsulate für Norwegen auf heftigen Widerstand, während man die Forde-

rung einer Trennung der auswärtigen Politik nicht recht ernst nahm und mehr als ein Agitationsobjekt der radikalen Partei ansah.

Tatsächlich ist auch die Regelung der Konsulatsfrage in den 12 Jahren, in denen die Radikalen mit einer kurzen Unterbrechung die Herrschaft in den Händen hatten, nicht vorwärts gerückt, und das Kabinett Blehr, welches zuerst darauf bestanden hatte, daß Norwegen die Konsulatsfrage selbständig regeln könne, hatte sich zum Schluß doch zu dem Zugeständnis verstanden, daß diese Frage in gemeinsamen Verhandlungen mit Schweden erledigt werden solle. Aber das Trennungsprogramm, welches die radikale Partei trotz dieser Verhandlungen als Endziel festhielt, hat elend Schiffbruch gelitten, denn der Ausfall der soeben beendeten Stortingswahlen bedeutet eine vernichtende Niederlage des Kabinetts Blehr und der Radikalen.

Im alten Storting, welches 114 Vertreter zählte, standen 76 Radikalen 38 Mitglieder der Rechten gegenüber, so daß die ersteren eine Zweidrittelmehrheit hatten, welche es ihnen ermöglichte, Änderungen der Verfassung durchzusetzen. Hätten die Radikalen bei dem jetzigen Wahlkampf diese Mehrheit behauptet, so wäre zweifellos die Parole „Los von Schweden!“ offen als Ziel des Kampfes proklamiert worden. Aber schon im Laufe der letzten Jahre hatte sich in Norwegen ein starker Umschwung bemerkbar gemacht. Die Mehrheit der Bevölkerung war des ewigen, fruchtlosen Haders mit Schweden müde geworden. Dazu kam, daß die wirtschaftliche Lage Norwegens sich recht ungünstig gestaltet hat, nicht zuletzt deshalb, weil Norwegen, um Schweden gegenüber mit mehr Nachdruck auftreten zu können, seine militärischen Leistungen auf ein wesentlich erhöhtes Maß schraubte.

Unter diesen Umständen wurde die Unzufriedenheit mit der Politik der Radikalen so groß, daß sich die gemäßigteren Elemente als Partei der Moderaten absonderten und mit der Rechten gemeinsame Sache machten. Diese Absonderung gewann um so größere Bedeutung, als sich auch der hervorragende radikale Politiker, der Richter Björnsterne Björnson, den Moderaten anschloß. So brachten die Wahlen den Radikalen eine vernichtende Niederlage. Im neuen Storting, welches aus 117 Mitgliedern besteht, verfügen die Rechte und die Moderaten über 63 Mitglieder, während die Opposition aus 50 Radikalen und 4 Sozialisten besteht.

Unter diesen Umständen ist der Rücktritt des Kabinetts Blehr in kurzem zu erwarten, und an seine Stelle wird ein Koalitionsministerium voraussichtlich unter dem Führer der Konservativen Hagerup treten. Die Folge davon wird sein, daß wenigstens für die nächste Zeit zwischen Norwegen und Schweden das Kriegsbeil begraben und die Friedensspeise angezündet werden wird.

Der Bruder Serafin.

Novelle von Viktor Blätgen.

(2. Fortsetzung.)

„Om —“ sagte er, „wenn dem dann ist, so ist das ja eine traurige Sache. Nur fühle ich mich denn doch nicht berufen als Fremder, hier nicht Staatsangehöriger, einzugreifen.“

„Ich bedauere Sie, mein Herr — Sie stehen im Dienst der Gerechtigkeit, und die ist eine auf der ganzen Welt. Aber hier hat man ihr die Augen verbunden und die Arme in Ketten gelegt. Und ich habe den Jammer und die Not darüber in diese Kette gesteckt, bete mit den Lippen und knirsche inwendig und fluche, hungere und dürste und schreie nach Süßholz, nach dem Schwert der Rache. Sie werden mir glauben, wenn ich sage: Hier stehe ich und klage wider meine eigenen Kinder!“

Er hatte die rechte Hand erhoben, das Rechte mit dumpf erhobener Stimme gesprochen, offenbar im Tiefsten erschüttert.

„Das ist ein ungeheurerlicher Fall, in der Tat“, meinte der Staatsanwalt mit neu erwachtem Mißtrauen. „Nur — verzeihen Sie — ist mir's rätselhaft, wie das in einem zivilisierten Staat verurteilt werden könnte.“

„O, mein Herr, Sie kennen eben Österreich nicht, wissen nicht, was im Schoße der österreichischen Aristokratie möglich ist. Sie wissen nicht, welche Hände man hier vergolden kann. Haben Sie jemals gehört, daß jemand vom hohen österreichischen Adel vom Gefes gepackt und gezeichnet worden ist?“

„Ja — und Sie glauben, daß ich das bewirken könnte?“

„Das können Sie, Herr, wenn Sie, ein Ausländer, Ihre Stimme erheben. O, Sie werden sehen, wie man sich beeilen wird, Sie zu fragen, mit welcher Summe Ihr Schweigen zu erkaufen ist. Sie werden sehen, wie diese Schlangen gekrochen kommen, diese bezahlten, gleissenden Kreaturen. Sie umzingeln und umschmeicheln, und Sie werden sich sagen, daß Sie mitten in der Lüge, der Verschlossenheit, der Verderbtheit stehen.“

Der Mann im Bett schüttelte heimlich den Kopf. Indessen reizte ihn bei aller Reserve das Abenteuerliche dieser Reiseepisode, und für den Juristen blieb noch ein Aderchen Möglichkeit übrig, daß dem allen etwas Tatsächliches zu Grunde lag. War der Bruder Serafin nicht ernst zu nehmen, so war es vielleicht nicht unangenehm, ihn gänzlich abzulehnen und dadurch zu erbittern.

„Eine Frage voraus: Wer sind Sie? Aus Ihren Angaben folgt, daß Sie keineswegs von jung auf Klosterbruder sind.“

„Sie haben recht. Ich bin Leopold Graf von Raczel — war es, bis ich, ein gebrochener Mann, mich als Bruder Serafin in die Klosterzelle sperre, um dem Himmel näher zu sein, zu dem ich um Rache schreie. Auf Sankt Belten unten sitzen die Berruchten, die mir das Schwert aus den Händen gewunden haben, die Elenden, die Mörder. Und unten in der Gruft modert mein Weib, meine schöne Marion, die sie mir geraubt, gemordet, eingesargt haben, während ich sie suchte in der Welt draußen, mit Haß, Jammer, Verzweiflung. . . . Ich, mein Herr — ich weiß, daß Sie es sind, den mir der Himmel auf mein inbrünstiges Flehen zugeführt hat. Als ich gestern hörte, daß ein Fremder bei uns Zuflucht suchte, wußte ich es. Sie haben eine Mission. Dieses Unwetter war die gewaltige Hand des gerechten Gottes. Sie werden sich nicht weigern, einige Zeit in der Gegend zu verweilen, um zu erforschen, ob ich Ihnen die Wahrheit gesagt habe. Sie werden uns den Frieden schaffen, mir und der armen Seele meines gemordeten Weibes, die nicht zur Ruhe kommt, bis nicht geführt ist, was man ihr angetan hat. Und ich werde Ihnen behilflich sein. Bei allem, was Ihnen heilig ist, beschwöre ich Sie: wollen Sie?“

Alles in dem nächtlichen verhaltenen dumpfen Ton leidenschaftlicher Deklamation, der theatralisch wirkte, aber doch so tief innerlich wahr und überzeugend klang.

Der Staatsanwalt schwankte. Daß hier ein Familien-tragödie vorlag, ließ sich sein unmittelbares Empfinden nicht abstreiten. Vermutlich war es gar nicht so schwierig, ihr auf den Grund zu kommen. Vielleicht ist dieser Graf in Mönchskutte da nicht als ein Querschnitt, dem es zu Kopf gestiegen, daß man ihn mit einer vorgefertigten

Parteitag der sozialdemokratischen Partei.

F. Dresden, 11. September 1903.

I.

Der Parteitag der sozialdemokratischen Partei Deutschlands, der Sonntagabend im großen Saale des am Schützenplatz belegenen Städtchens „Tranon“ beginnt, dürfte außerordentlich zahlreich besucht werden. Der diesjährige Parteitag ist der vierzehnte seit Aufhebung des Sozialistengesetzes. Es steht zu erwarten, daß die Verhandlungen sich außerordentlich interessant und lebhaft gestalten werden. Die Frage, ob die sozialdemokratische Fraktion die Stelle des ersten Vizepräsidenten im Reichstage beanspruchen soll, und auch die dem Abgeordneten Bebel von Seiten der Redaktion des „Vorwärts“ verweigerte Aufnahme einer Erklärung werden zweifellos zu sehr lebhaften Auseinandersetzungen Anlaß geben. Die Ergebnisse der Reichstagswahlen und das Vorgehen der Partei bei den preussischen Landtagswahlen dürften ebenfalls eine sehr lebhafte Erörterung erfahren. Die Tagesordnung lautet: 1. Geschäftsbericht des Vorstandes, 2. Bericht der Kontrollen, 3. Bericht über die parlamentarische Tätigkeit, 4. Ratgeber, 5. der internationale Kongress in Amsterdam 1904, 6. Anträge zum Programm und Organisation, 7. sonstige Anträge, 8. Wahl des Vorstandes und der Kontrollen. — Es ist wiederum eine ganze Flut von Anträgen eingegangen. Von einer großen Anzahl Genossen wird beantragt, auf die Tagesordnung zu setzen: „Die Ergebnisse der diesjährigen Reichstagswahlen“, und als Referenten die Genossen Bebel und v. Vollmar zu bestimmen. Die Parteigenossen in Offen beantragen: Der Parteitag möge die Einführung eines allgemeinen Reichs-Berggesetzes beraten. Von den Parteigenossen in Gera wird beantragt, als besonderen Punkt auf die Tagesordnung zu setzen: Die Revisionsbestrebungen der Parteifraktion innerhalb der sozialdemokratischen Partei Deutschlands. Eine große Anzahl Anträge will, daß Genossen nicht Mitarbeiter bürgerlicher Zeitungen seien, zumal wenn letztere Angriffe auf die Sozialdemokratie bringen. Eine Anzahl Genossen wünscht, daß nur eine Abordnung der Reichstagsfraktion und nicht sämtliche Abgeordnete auf dem Parteitag Sitz und Stimme haben. Die Genossen in Köln, Köln und M.-Gladbach beantragen: In den Bezirken, wo die Agitation besonders schwierig ist, namentlich in Zentrums-Gegebenen, besondere Parteisekretäre anzustellen. Die Parteigenossen in Chemnitz beantragen: „Der Parteivorstand möge erwägen, wie am besten und schnellsten eine Schule ins Leben gerufen werden kann, in der Parteigenossen zu Referenten und Redaktoren herangebildet werden.“ Die Parteigenossen in Elbing beantragen: „Die Partei möge unter den Proletariern, die alljährlich zur Armee eingezogen werden, vor dem Eintritt in dieselbe in geeigneter Weise Propaganda für den Sozialismus machen. Insbesondere sind die künftigen Soldaten über ihre Pflicht gegenüber dem soge-

torischen Meinungen im Stich ließ. Was tut's, wenn er ein paar Tage drauf wendet, der Wahrheit nachzugehen? Man erlebt nicht oft Reiseabenteuer von so dramatischem Reiz.“

Draußen war der Mond durchgebrochen; sein Schein fiel nicht direkt ins Zimmer, aber es war aufgehellt, und da stand der seltsame Besucher mit ausgestrecktem Arm, heimliches Licht in den düsternen Augen, mächtig, gespensterhaft. . . .

„Ich will, wenn Sie durchaus wünschen.“

Die hohe Gestalt des Bruders Serafin raffte sich be-friedigt zusammen. „Ich wüßte es“, sagte er.

„Ihre Kinder bewohnen das Schloß drunten?“

„Für Zeit sind sie da. Sie sind in Ihre Hand gegeben. Sie erkennen die Hand der Vorsehung, mein Herr.“

„Befindet sich ein Dorf da — ein Wirtshaus, in dem ich Unterkunft finden kann?“

„Der Schloßgärtner wird Sie aufnehmen. Ich selbst werde Sie ihm zuführen.“

„Kann denn das unauffällig geschehen? Es liegt auf der Hand, daß die Beziehung zwischen mir und Ihnen im Dunkel bleiben muß. Wenn man auf der anderen Seite Verdacht schöpft und alle Vorsichtsmaßregeln trifft, würde meine freie Zeit schwerlich hinreichen, um zu einem Resultat zu kommen.“

„Dem wird vorgebeugt werden. Am Fuße des Kloster-gartens zieht sich eine Mauer hin, und in dieser Mauer befindet sich eine Tür. Wenn Sie sich morgen Nacht gegen zehn Uhr an dieser Tür aufhalten wollen, so werde ich Sie dort empfangen. Das weitere überlassen Sie mir.“

„Gut, ich werde zu Ihrer Verfügung stehen. Der Schloßgärtner ist demnach Ihr Vertrauensmann, und ich werde von ihm die ersten Anhaltspunkte und die wünschenswerte Förderung erwarten dürfen?“

„So ist's, mein Herr. . . . Sie werden mich nicht im Stich lassen? Ich darf zum erstenmal seit geraumer Zeit ruhig schlafen können? Ich habe Ihr Wort?“

Es klang wie plötzlich erwachte Angst durch das halb-laute Murmeln dieser Schlusswendung.

Der junge Jurist zögerte noch einen Augenblick. Er

nannten „inneren Feinde“ aufzuklären.“ Der Parteigenosse Weller (Wiesbaden), Sprecher der Wiesbadener freireligiösen Gemeinde, hat folgenden Antrag gestellt: I. Dem Punkte 6 des Parteiprogramms folgende Fassung zu geben: 6. Erklärung der Religion zur Privatsache. Daraus sich ergebende Forderungen: a) Trennung zwischen Staat und den heutigen Kirchen; b) Abschaffung aller Aufwendungen aus öffentlichen Mitteln zu kirchlichen und religiösen Zwecken; c) Entfernung des konfessionellen Religions-Unterrichts aus der Schule; d) Ersatz desselben durch einen Moralphysikunterricht ohne metaphysische Voraussetzungen, einen umfassenden naturwissenschaftlichen Unterricht, einen wissenschaftlichen Unterricht in der Religionsgeschichte; e) Verbot der Erteilung jeglichen Glaubensunterrichts an Kinder unter 16 Jahren; f) Bekämpfung aller religiösen Bannvorstellungen durch Aufklärung ihrer Anhänger; g) Austritt aus konfessionellen Religionsgemeinschaften, deren Glauben man nicht mehr teilt. II. Der Parteitag beschließt, als notwendige Folge dieser Forderungen nachstehende Ergänzung des Organisationsstatuts vorzunehmen: „Nur solche Personen, die keiner konfessionellen Religionsgemeinschaft angehören, dürfen Parteimitglieder werden und von der Partei als Kandidaten für Kommunal-, Land- und Reichstagswahlen aufgestellt werden.“ — Die Parteigenossen in Marburg beantragen: „Das Verhalten der Reichstags-Fraktion zur Regierung hat Abbruch und jederzeit den republikanisch-demokratischen Prinzipien unserer Partei zu entsprechen.“ Von einer großen Anzahl Parteigenossen wird beantragt: Die Fraktion hat den Anspruch auf den Sitz im Präsidium des Reichstages zu erheben, jedoch ohne jede Übernahme konventioneller Pflichten. Die Parteigenossen in Mannheim beantragen: „Es hat unsere Fraktion ihren Anspruch auf die Besetzung des Vizepräsidiums im Reichstage unter allen Umständen aufrechtzuerhalten. Sie legt in das Tatgefühl und Selbstbewußtsein des eventuell Gewählten das Vertrauen, daß er bei Ausübung der ihm auferlegten Pflichten die Würde der Volksvertretung und die Machtstellung seiner Partei zu wahren weiß.“ Mehrere Anträge protestieren gegen die Zulassung von Parteivertretern zu monarchistischen Handlungen. Einige Anträge enthalten einen Tadel gegen Bernstein, Vollmar und Genossen wegen ihrer Haltung in der Frage, betreffend den Vizepräsidentenposten im Reichstage. Weitere Anträge fordern die Einführung des Frauenstimmrechts, die Einbringung eines Gesetzesentwurfs zur Bekämpfung der Bismarckkrankheit, der Bekämpfung der Trunksucht usw. — Sicherem Vernehmen nach wird die sozialdemokratische Reichstagsfraktion fast vollständig auf dem Parteitage vertreten sein. Angemeldet sind außerdem bisher die österreichischen Reichsrats-Abgeordneten Dr. med. Viktor Adler und Bernstorff (Wien), Klawns (London) und ein Delegierter aus Holland. Die Genossinnen werden ebenfalls sehr zahlreich vertreten sein. Dienstagabend wird im „Erlanon“ ein großer Kommerz stattfinden. Donnerstag ab, schönes Wetter vorausgesetzt, die Sitzung gänzlich ausfallen und eine Dampferfahrt nach der Bastei unternommen werden.

hd. Berlin, 14. September. Der sozialdemokratische Parteitag in Dresden ist gestern eröffnet worden. Er ist äußerst stark besucht. Zahlreiche ausländische Gäste, namentlich aus Österreich, England, Italien und Holland, sind anwesend. Der Reichstagsabgeordnete Raden begrüßte den Parteitag. Der Abgeordnete Bebel, der von stürmischem Beifall empfangen wurde, feierte die sächsischen Wahlen als ein Volksgericht, das einzig in der Wahlgeschichte dasiehe, und eröffnete dann den Parteitag. Zum Vorsitzenden wurde der Abgeordnete Singer gewählt. Der Konflikt Bebel mit dem „Vorwärts“ wegen der Nichtveröffentlichung seiner Einfindung ist, der „Welt am Montag“ zufolge, nach einer persönlichen privaten Aussprache zwischen den Beteiligten so gut wie beigelegt.

verwickelte sich da in eine dunkle Sache, die ihn im Grunde ganz und gar nichts anging und aus der ihm fatale Verlegenheiten erwachsen konnten. Auf der anderen Seite die Reugier, die Sensation. Wenigstens ein paar Schritte noch weiter, über diesen Bruder Serafin hinaus, den Ankläger, zu Zeugen, zu einem Für und Wider, außerhalb der Person dieses mysteriösen Grafen . . .

„Ich gebe mein Wort; aber ich muß mir vorbehalten, im Moment, wo ich weitere Bemühungen in Ihrer Angelegenheit nicht mehr vor mir selber verantworten kann, sie fallen zu lassen. Ich kann mich nicht mit Haut und Haaren an Sie verkaufen, Herr Graf.“

„Ich muß mich damit begnügen“, sagte Bruder Serafin mit einem Seufzer. „Ich danke Ihnen. Meine inbrünstigen Gebete werden Sie unterstützen. Wehe denen, die meine Kinder waren — den Erben meines Fluches . . . Ich verlasse Sie, mein Herr. Seien wir vorsichtig — ich bin hier von Spionen umgeben.“

Bruder Serafin wandte sich, schlürfte, die hohe Gestalt vorneigend, zur Tür, stand hockend — ein schwaches Anfließen der Angeln, und er war verschwunden.

Der Staatsanwalt legte sich wieder um, die Müdigkeit bemächtigte sich rasch seiner wieder, zuletzt brummte er noch: „Zehn Uhr — tolle Sache.“ Dann schlief er ein.

2.

Als Herr von Neuhberg früh erwachte, schien ein heller Sommertag in seiner Zelle. Sein erster Blick galt dem Himmel, der in voller Bläue strahlte, sein zweiter seiner Uhr. Sie zeigte auf neun.

Er überlegte sich, daß er nichts zu versäumen habe, da er nicht die Absicht hatte, seine Wanderung fortzusetzen, und daß die Zeit bis abends zehn Uhr vermutlich vollaus genüge, um die nächste Umgebung des Klosters und das Dorf mit dem Schloß unten zu studieren. So kletterte er sich gemächlich an und begab sich dann in das Refektorium hinüber. Auf das Geräusch seiner Anwesenheit öffnete sich die Tür zu den Nebenräumen und ein dienender Bruder erschien, um sich nach seinen Frühstückswünschen zu erkundigen.

Er hatte sonst nicht einen einzigen der Klosterbewohner zu Gesicht bekommen und erfuhr auf seine Frage, daß sich alle drüben in der Kirche befanden. In der Tat hörte er jetzt eine Orgel in der Ferne einsetzen, die eine Weile ihre durchdringenden Töne dehnte.

(Fortsetzung folgt.)

Deutsches Reich.

* Militärisches. Sechs rumänische Staatsangehörige treten als Fahnenjunker am 1. Oktober in die preussische Armee ein, und zwar vier bei einem Infanterie-Regiment und je einer bei einem Kavallerie- und einem Feldartillerie-Regiment.

* Manöver-Nachkänge. Das „Dresdener Journ.“ veröffentlicht folgendes Handschreiben des Kaisers an den König von Sachsen: Allerhöchster Herrscher, freudwilligst lieber Vetter und Bruder! Es gereicht Mir zur aufrichtigsten Freude, Euerer Majestät bei Beendigung der von Mir abgehaltenen Manöver Meine vollste Anerkennung über den vortrefflichen Zustand der beiden königlich sächsischen Armeekorps erneut zum Ausdruck zu bringen. Die hervorragenden Leistungen der Truppen stehen bei allen Gelegenheiten erkennen, daß das Auge ihres Königs, des in Krieg und Frieden rühmlichst bewährten Führers, ihre Ausbildung sorgfältig überwacht. Mich aber erfüllt es stets mit hoher Genugtuung, daß Ich Mich mit Euerer Majestät in vollkommener Übereinstimmung weis über die Ziele, die zur Erhaltung und Förderung der Schlachtfertigkeit des Heeres anzustreben sind. Euerer Majestät bitte Ich, Ihren Truppen und deren Führern von Meiner lebhaften Anerkennung Kenntnis geben zu lassen. Zugleich ist es Mir Bedürfnis, Euerer Majestät auch bei dieser Gelegenheit Meinen warmsten Dank für die herzliche Aufnahme zu wiederholen, die Mir in Euerer Majestät Haus und in Ihrem Lande in so wohlthuender Weise bereitet worden ist. Mit der Versicherung der vollkommensten Hochachtung und wahren Freundschaft verbleibe Ich Meinerseits, den 11. September 1903, Euerer Majestät freundwilliger Vetter und Bruder Wilhelm I. R. An des Königs von Sachsen Majestät. — An den Rat der Stadt Dresden hat der Kaiser folgendes Handschreiben gerichtet: Der glänzende Empfang, der Mir in der Haupt- und Residenzstadt des sächsischen Landes bereitet worden ist, hat Mich mit hoher Freude erfüllt. Es ist daher Mein lebhafter Wunsch, allen Beteiligten für die wohlthuenden Beweise aufrichtiger Zuneigung Meinen herzlichsten Dank zum Ausdruck zu bringen, und bitte Ich Sie, dies in entsprechender Weise bekannt zu geben. Meinerseits, den 11. September 1903. Wilhelm I. R.

wh. Deutscher Arztetag. Der deutsche Arztetag in Köln hat am Samstag seine Beratungen geschlossen. Vorher wurden noch einige Beschlüsse angenommen, darunter ein Antrag Renzberger-Münchens, der vorschlägt, zur Verhütung einer weiteren Überfüllung des ärztlichen Standes eine Warnung in Form einer Broschüre an die Abiturienten der höheren Lehranstalten zu erlassen. Ferner wurde ein Beschlusstratag des Dr. Pfalz-Düsseldorf angenommen, welcher folgendes besagt: Der 31. deutsche Arztetag erwartet von den dem deutschen Ärztevereinsbunde angehörigen Vereinen, daß sie schleunigst und energisch alle Maßnahmen der Selbsthilfe zur Durchführung der Forderungen des Ärztevereinsbundes bei den Krankenkassen ergreifen, und daß sie ihre Mitglieder verpflichten, sich jeglicher Stellungnahme gegen die freie Ärzewahl zu enthalten. In diesen Forderungen des Bundes ist freie Ärzewahl und standesgemäße Stellung und Honorierung der Hausärzte enthalten. Schließlich wurde ein Antrag angenommen, welcher Befestigung der zurzeit in Deutschland noch bestehenden neun verschiedenen Ärzetage und Aufstellung einer einheitlichen Tage für ganz Deutschland verlangt.

* Miquel und die Sozialdemokratie. Die „Deutsche Tageszeitung“ schreibt im Anschluß an eine kürzlich durch die Blätter gegangene Nachricht, daß Minister v. Miquel kurz vor seinem Tode geäußert habe, es sei ihm früher die der französischen Regierung vor der Revolution nach-

gesagte Schwäche unbegreiflich erschienen, aber jetzt, wo er sehen müsse, wie die deutsche Reichsregierung verfare, sei er anderer Ansicht geworden, folgendes: Minister Miquel war in Fragen der Reichspolitik außerordentlich zurückhaltend. Er pflegte diese Zurückhaltung vielfach damit zu begründen, daß er sagte: Gott sei Dank, ich habe damit nichts zu tun, das geht mich nichts an. Wichtig ist, daß Minister Miquel die Gefahr der Sozialdemokratie nicht unterschätzte, sondern richtig erkannte und würdigte. Er war der Auffassung, daß die Sozialdemokratie durch ihre anti-monarchische Gesinnung sich selbst außerhalb der Verfassung gestellt habe, und daß deshalb der Staat nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht habe, sie anders zu behandeln, als die auf dem Boden der Verfassung stehenden anderen Parteien. Der sächsischen Regierung, die eine Zeitlang nach diesem Grundsatze zu verfahren suchte, sollte er volle Anerkennung und deutete an, daß dies vorbildlich sein könne. Er war ferner der festen Überzeugung, daß die Sozialdemokratie nicht zu überwinden sei, wenn es nicht gelinge, den selbständigen Mittelstand, insbesondere den Bauernstand, zu halten. Ein Ausspruch von ihm lautete ungefähr so: Wenn die Sache so weiter geht, wenn die Bauern sich nicht mehr halten und die Handwerker nicht mehr konkurrieren können, dann müssen wir uns sachte auf den Zukunftsstaat einrichten.

* Amdschau im Reiche. Das Endergebnat der Reichstags-Stichwahl in Dessau-Zerbst ist, wie aus Dessau gemeldet wird, folgendes: Schrader (freis. Ver.) 14392 und Kämpfer (Soz.) 13046 Stimmen. Schrader ist demnach mit 1346 Stimmen Mehrheit gewählt.

Die Wirren in der Türkei.

hd. Berlin, 12. September. Der „B. L. A.“ meldet aus Belgrad: In dem Gefecht der türkischen Truppen mit 200 Aufständischen bei Krushewo fielen von den letzteren 90 Mann, von den Türken blieben drei tot, 5 wurden verwundet. Bei Kispova, unweit Monastir, wurden ebenso von 300 Insurgenten 108 getötet. Der Rest floh und warf die Gewehre weg. Die Türken hatten ebenfalls nur kleine Verluste.

hd. Berlin, 12. September. Nach den neuesten eingegangenen Nachrichten ist eine Ausdehnung der Balkanwirren zu erwarten und ein bulgarisch-türkischer Konflikt dürfte kaum mehr zu vermeiden sein, sei es, daß Fürst Ferdinand sein Volk nicht mehr zügeln könne, sei es, daß die Türkei gegen Bulgarien vorgehe. Die Mächte werden, wie in einer Wiener Depesche des „B. L.“ versichert wird, auch diesen Konflikt sich abspielen lassen, ohne einzugreifen. Rußland und Österreich sollen entschlossen sein, an dem Prinzip der Nicht-Intervention festzuhalten. Nur im äußersten Falle bei direkter Bedrohung der Interessen der Mächte dürfte eine Intervention wahrscheinlich werden.

hd. Berlin, 12. September. Einer Budapest Depesche des „B. L.“ zufolge wird dort eine Konstantinopeler Depesche des „Neuen Vetter Journals“ viel besprochen, die Rußland direkt beschuldigt, daß es auf dem Balkan ein Doppelspiel treibe und die Aufständischen mit Waffen und Munition versehe. Nach der Depesche soll das Wiener auswärtige Amt in dieser Frage Aufklärung von Rußland gefordert haben.

hd. Saloniki, 13. September. Türkisches Militär massakrierte in den Ortschaften Goghia und Manosorodca in der Nähe von Monastir 90 Bulgaren.

hd. Berlin, 13. September. Aus Belgrad wird der „Post. Jtg.“ telegraphiert: Anlässlich des bevorstehenden Besuches des Reichskanzlers Graf Bülow in Wien schreibt der „Vetter Klop“ auf Grund von Mitteilungen

Fenilleton.

Königliche Schauspiele.

Samstag, den 12. September, zum erstenmal: „Die Schloßherrin“. Schauspiel in 4 Akten von Alfred Capus. Deutsch von Theodor Wolff. Regie: Herr Rösch.

Daß zur Eroberung der Bühne nicht mehr der Vollblutdramatiker allein die erste Anwartschaft hat, sondern daß ihm der geistreiche Plauderer oft den Rang ablaufen kann, beweist Monsieur Alfred Capus, der auch schon eine erkleckliche Menge deutscher Theater zeitweise für seine Stände in Beschlag nahm, und der nun von unserer Hofbühne wahrnehmlich für ein Duzend Reprisen Besitz ergriff. Genau betrachtet, ist sein Vierter: „Die Schloßherrin“, ein großes „Alles und nichts“ oder ein „Von allem etwas“, im ersten Akte, der uns eine wenig reizvolle umständliche Exposition brachte, atmet er sogar Langeweile. Dann aber beginnt das interessante Florettieren mit Worten. Plante, treffende Bemerkungen bligen auf, wie etwa die Weisheit eines Gatten: „Oh, wir können sehr glücklich miteinander leben, denn wir lieben uns nicht“, und schließlich wird gar ein Ständchen dramatisiert, freilich nur ein kleines, lebendig, und es gibt „Effekte“. Alles das brachte der simple Umstand zutage, daß die Schloßherrin von Soundso, der Name des verfallenen Geistes ist und gottlos entfallen, sich von ihrem ungetreuen, aber im Grunde seines Herzens nicht ganz verpörrigten Gatten scheiden lassen will, um mit ihrem Ehemann aus den Trümmern ihres Vermögens ein neues Leben aufzubauen. Durch einen Herrn André Jossan, ehemals Lebemann und Spieler, dann berühmter Ingenieur, nunmehr aber Erster Viehhaber und Viehdreher, wird ihr Schicksal auf andere, angenehme Bahnen gelenkt, obgleich der Wagen mehrfach umzukippen droht. Der montedrischste Überlegene, dabei humorvolle Herr Jossan wußte ihn wieder flott zu machen, nachdem er bereits das Schloßgemaßner für einen dreifach zu hohen Preis der bedrängten Besitzerin abgekauft und sich ihr armes, vielgeprüftes Herz bei der Gelegenheit im Sturme mitgerobert hatte. Er ist eben einer jener fleißigen Breiterbeiden und Taufensassas, die sich nicht „an die Wimpern klumpen lassen“, weder von einem anfangs chescheidungsbedingten, plötzlich jedoch den Reichthum herauskehrenden und widerborstig werden-

den Gatten (dieser entführte sogar zeitweise den eigenen Sohn), noch von einer giftigen Salonschlange, welche ihr Junges gar zu gerne bei besagtem Herrn Jossan angebracht hätte. Aller Schwierigkeiten wird der famose Mann Herr, ohne eigene große Schwierigkeiten, und durch eine vernünftige Überredung kriegt er sogar Gaston de Rive, Gaston furioso, schließlich dermaßen klein, daß er als ein edelmütig Ensigender mit 25 Kilometergeschwindigkeit den Schauspiel seiner unbequemen Stänkreien verläßt. Es hätte nur noch gefehlt, daß er vor seinem Abdampfen seiner Gattin und dem Rivalen segnend die Hand aufs Haupt legte. Vorher war übrigens schon ein anderes, bedeutungsvolles Wunder geschehen. Feierlich hatte der Dichter durch seinen braven Herrn de la Baudiere, den Mann der Salonschlange, verkündet lassen, daß dessen Nichte, die Schloßherrin, daß die noch ungeschiedene Frau ein Recht habe, einen anderen als ihren Mann zu lieben, mit welchem Dictum er auch indirekt eine Reihe von Affen und Umarmungen sanktionierte. Bei Herrn Alfred Capus, und bei nächster Betrachtung der vorliegenden Dinge, mag das allerdings seine Berechtigung haben, aber daß es von der königlichen Bühne herab verkündet wird: — welche Kezerei, welche höchst moderne Kezerei! Nun, wir wollen das als ein gutes Omen hinnehmen, denn wahrhaftig, unsere königlichen und anderen Hofbühnen können schon längst einen Schuß moderne Kezerei gebrauchen, und es betrübt die rationellen wie die idealistischen Freunde der wahren Kunst, wenn sie an solchen, durch die Verhältnisse bevorzugten Orten eine Rückständigkeit bemerken. Nehmen wir „die Schloßherrin“ mit allen ihren Vorsätzen und Fehlern, so wie sie der Herr Capus zur Welt geboren, als eine weitere Abschlagszahlung nach dieser Richtung hin, wie wir eine solche bei „Rosmersholm“ schon dankbar quittieren konnten.

Der Schwerpunkt dieses Premierabend lag nun unseres Erachtens weniger bei dem gewiß interessanten oder vielmehr amüsanten Dichtwerke des graziosen geistreichen Franzosen, als vielmehr in der Darstellung, die sich wiederum um die Leistung der Frau Renter in der Titelrolle kristallisierte. Ja, sie bildete durchaus den Brennpunkt des darstellerischen Interesses, aber ihre vornehmliche Künstlerkraft, ihr feiner Kunstsinnsin behütete sie davor, virtuosenhaft zu dominieren und das Spiel an sich zu reichen. Sie fügte sich durchaus dem Ensemble ein, doch ihr Spiel strahlte, wie eine Sonne, nach allen

von eingeweihter Seite, um allen überflüssigen Zeichen-
deutereien von vornherein zu beugen: Die Lage im
Orient und manche handelspolitische Frage bieten nicht
nur den Monarchen der verbündeten Staaten, sondern
auch deren Ministern Stoff zu Besprechungen. Zugleich
teilt der „Pester Lloyd“ mit, es stehe ein neuer Vorschlag
der gemeinsamen bisherigen Völkermächte, Deutschland,
Österreich-Ungarn und Rußland, bei den übrigen Mit-
gliedern des europäischen Konzerts zu erwarten, nämlich
durch einen gemeinsamen Schritt in Bulgarien den ver-
antwortlichen Leitern dieses kleinen, tief ausgewählten
Staates noch einmal eindringlich zu Gemüte zu führen,
daß sie von einem kriegerischen Beginnen nichts zu er-
warten haben.

hd. Rom, 13. September. Der Marineminister und
der Kriegsminister erhielten Befehl, ein Armeekorps und
ein Schiffsgehwader für eine eventuelle Intervention
in Albanien bereit zu halten.

Die Vorgänge in Serbien.

hd. Berlin, 12. September. In der Angelegenheit
der serbischen Königs- und Thronmorde berichtet das „V. Z.“ aus
Belgrad, daß hinter den revolutionären Offizieren noch die
von Rußland inspirierte radikale Partei liege, wodurch
die Bewegung gegen die Mörder an Bedeutung gewinne.
Die Sache dränge zu einer Entscheidung und werde sich
nicht bis zum Zusammenritt der Stupschina vertragen
lassen. Falls König Peter nicht die Kraft besitzt, gegen
die Königs- und Thronmörder vorzugehen, werde er zugunsten seines
Sohnes abdanken müssen, der den Königs- und Thronmördern keinen
Dank schulde. Dann werde es Sache der ihm zur Seite
stehenden Regentenschaft sein, in Serbien Ordnung zu
schaffen.

hd. Belgrad, 12. September. Der Putsch wurde
verschärft. Niemand darf ohne Paß die serbische Grenze
überschreiten.

hd. Berlin, 13. September. Zum Konflikt im serbi-
schen Offizierskorps wird dem „V. Z.“ telegraphiert:
Die Überführung der in Ruß verhafteten Offiziere er-
folgte ebenso gegen den ausgesprochenen Willen des
Königs Peter, wie die weiteren Verhaftungen von Offi-
ziern in verschiedenen Garnisonen. Immer wieder ge-
lang es Damjan Popowitsch, welcher als der eigentliche
Führer der Königs- und Thronmörder gilt, den König Peter zum
Nachgeben zu zwingen. Dadurch rückt aber der Tag des
blutigen Konflikts zwischen den beiden feindlichen Offi-
zierslagern immer näher. Einstweilen versuchen die
Verschwörer, den Pöbel für sich zu gewinnen. In den
letzten Tagen wurde alles für Makedonien bestimmte Ge-
schütz nach Belgrad gebracht, wo es von einem ehemaligen
Kassierer des Ministeriums des Äußern befehligt wird.

hd. Belgrad, 13. September. Die Beförderung des
Kriegsministers zum General steht unmittelbar bevor,
damit derselbe bei der bevorstehenden Einnahme höherer
Offiziere mehr Autorität gewinnt.

wd. Belgrad, 13. September. (Wien. Corr.-B.)
Die Anklageschrift gegen die in Ruß verhafteten Offiziere
gründet sich auf die beiden Tatsachen, daß in dem be-
kannten Aufrufe Anträge gestellt wurden, nach denen
1. alle Verschwörer vom 11. Juni zu töten seien, welchem
Antrage drei Offiziere beigestimmt hätten, und 2. die
Erfüllung der vom Offizierskorps an maßgebender Stelle
forporativ zu stellenden Forderung auf Entlassung der
Verschwörer vom 11. Juni eventuell zu erzwingen sei.
Die Anklageschrift bezeichnet als die Leiter der Ver-
schwörung die Hauptleute Novakowitsch und Protitsch,
den Oberleutnant Lugumerski und den Leutnant Drada-
rewitsch. Auf das in Frage kommende Vorgehen ist in
Paragraf 53 des serbischen Militärstrafgesetzes Festungs-
haft bis zu einem Jahr festgesetzt; für die Anführer zu

diesem Vorgehen ist in demselben Paragraphen im Zu-
sammenhang mit dem Paragraphen 47 des bürgerlichen
Strafgesetzes mehrjährige Festungshaft, in beiden Fällen
ohne Verlust des Ranges, vorgesehen. Das Kriegs-
gericht tritt wahrscheinlich am 15. September zusammen.

hd. Belgrad, 14. September. Das Kriegsgericht gegen
die verhafteten Offiziere wird bereits am 15. d. M. zu-
sammentreten. — König Peter läßt durch das Pressbureau
die Meldung dementieren, daß er an den Baren die Bitte
gerichtet habe, seine Haltung gegen die serbischen Offiziere
zu ändern.

Ansland.

Die Reise des französischen Ministerpräsidenten.

hd. Paris, 13. September. Als Ministerpräsident
Combes, der sich auf der Reise nach Treguier befand,
gestern auf der Station Quingamp ankam und sich an
den Fenstern des Coupés zeigte, wurde er von der Menge
mit Hochrufen begrüßt. Als der Zug sich aber in Be-
wegung setzte, hörte man verschiedentlich Pfeifen und
Percussionen. Der Lokomotivführer ließ die Dampfpeife
andauernd ertönen, damit Combes von dieser Kund-
gebung nichts höre. In Pontreux, wo Combes aus-
stieg, wurde er mit gemischten Kundgebungen empfangen.
Heute früh begab er sich nach Treguier. Auf der ganzen
Strecke bildet Militär Spalier. Das ganze Armeekorps
steht unter dem Befehl des Generals Passerieu. Sämt-
liche Mannschaften haben je 5 scharfe Patronen erhalten,
da Unruhen befürchtet werden. Gestern Abend wurde
eine Gruppe von 300 Katholiken, die sich nach Treguier
begeben wollten, angehalten und mußte sich in Trupps
von 10 Personen teilen. — Eine Volksmenge zog vor
die Wohnung des ebenfalls anwesenden Unterrichts-
ministers, der die Menge aufforderte, weder auf ihn noch
auf Combes Schreie auszubringen, sondern einzig und
allein auf die Republik.

wd. Treguier, 13. September. In Gegenwart des
Ministerpräsidenten fand unter anhaltendem Regen die
Einweihung des Renan-Denkmal auf dem Plage vor
der Kathedrale statt. Während der Festrede traten die
Katholiken, welche der Messe beigewohnt hatten, aus der
Kirche heraus und verurteilten die Kundgebungen,
welche den Festplatz umgaben, zu durchbrechen. Auf Be-
fehl des Unterpräfekten drängte eine Infanterie-Abteilung
nach der geföhllichen Aufforderung zum Auseinander-
gehen die Teilnehmer an der Kundgebung in die Kirche
zurück. Darauf war die Ruhe wiederhergestellt. — Nach
der Enthüllung des Denkmals besuchte Ministerpräsident
Combes das Geburtshaus Renans. Danach fand ein
Festmahl statt, an dem unter Combes' Vorsitz etwa 2000
Personen teilnahmen. Trotz des Regens herrscht in der
Stadt lebhafteste Bewegung. Die Kundgebungen für und
wider die Regierung dauern an. Bei einer solchen wurde
die Vikomtessie Verbois von einer Anzahl Antiklerikaler,
die sie am Pfeifen verhindern wollten, umringt. Sie
zog ihren Revolver, wurde aber von Gendarmen ent-
waffnet und nach Hause gebracht. — Auf dem Festmahl
hielt Combes eine Rede, in der er ausführte, in der
heutigen Feier erblide er ein Vorgehen des nicht sehr
fernen Augenblicks, in dem die Bretagne das Joch der
Junfer und Priester abschütteln und auf den Trümmern
der alten Vorurteile die befreiende Grundfrage der re-
publikanischen Staatsform aufrichten werden. Die
Religion habe ein Recht auf Freiheit, aber unter der Be-
dingung, daß sie nicht aus ihrem Bereich, der das Ge-
wissen sei, herausstreite und sich nicht in das bürgerliche
Gebiet der Politik einmische. Seit 15 Monaten ver-
leiten die Gegner der Regierung Tag um Tag das Geseh.
Die öffentliche Meinung verdamme sie und verharre dabei,

die Regierung zu unterstützen, ohne den perfiden Ver-
leumdungen von jener Seite Bedeutung beizumessen.
Combes betonte das innere und äußere Wachstum Frank-
reichs. Das Bündnis mit Rußland werde immer inniger,
die italienische Freundschaft herzlicher und die Beziehun-
gen zu England besser. Wir sehen jenseits der Grenze
nur lachende Gesichter, der Horizont gehört dem Frieden.
Die Republik werde ihn zu bewahren streben. Er habe
von Anfang an den Gedanken einer schiedsgerichtlichen
Lösung der internationalen Streitigkeiten zugestimmt.
Der so erreichte Friede werde niemanden demütigen. Ich
hoffe, wir werden bald das Morgenrot des allgemeinen
Friedens aufgehen sehen. — Während das heutige Fest-
mahl stattfand, wohnten die Merikalen dem Vespergottes-
dienst bei. Danach begaben sie sich von der Kathedrale
aus, mit Stöcken bewaffnet, unter Pfeifen und heftige
Rufe ausstehend in dicht geschlossenem Zuge durch die
Straßen der Stadt vor das Gebäude, in dem das Fest-
mahl abgehalten wurde. Hier stießen sie mit den Re-
publikanern zusammen. Es kam zu einer großen
Schlägerei. Ein Offizier, der von einem Haufen Ruhe-
störer unter feindseligen Rufen umzingelt wurde, zog den
Säbel. Die Menge wurde schließlich, nachdem die Gen-
darmerie in starker Anzahl einsperrt, auseinander-
getrieben.

* Österreich-Ungarn. Bei Zablafow sind große
Juden-Gräber ausgebrochen. Die Behörden haben tele-
graphisch um militärische Hilfe gebeten.

* Frankreich. Nach der amtlichen Statistik beläuft
sich der Wert der Einfuhr in den ersten acht Monaten des
laufenden Jahres auf 3 002 725 000 Frank gegen
2 924 958 000 Frank im gleichen Zeitraum des Vorjahres,
und der Wert der Ausfuhr auf 2 749 541 000 Frank gegen
2 742 118 000 Frank im Vorjahr. — Blättermeldungen
aus Marseille zufolge scheint der Epidemie endgültig Ein-
halt geboten zu sein. Dr. Pron, Mitglied des Instituts
Pasteur, erklärte auf Befragen, daß, welcher Art die
Krankheit auch sei, die Fälle vereinzelt blieben und eine
Weiterverbreitung unmöglich sei. Wie das „Echo de
Paris“ meldet, hätten jedoch die fremden Konsuln die
Behörden benachrichtigt, daß sie für die nach ihren Hän-
dern bestimmten Schiffe keine reinen Gesundheitspässe
mehr ausstellen. — In Marseille herrscht große Ent-
täuschung, weil das Hospital in Frioul nicht instand war,
die pestverdächtigen Personen aufzunehmen. Die Ein-
richtungen des Hospitals waren vollständig vernachlässigt.
Der regelmäßige Schiffsverkehrsverkehr zwischen Spanien
und Marseille wird aufrecht erhalten. — Der Vizepräsi-
dent der französischen Deputiertenkammer, Etienne, ist
nach Hamburg gereist, um dort die Frage der Ein-
führung zu studieren.

Ans Stadt und Land.

Wiessbaden, 14. September.

— Personal-Nachrichten. Herr General-Superintendent
Dr. Maier von hier war am Samstag von dem Prinzen-
paar Friedrich Karl von Hessen auf Schloß Friedrichshof zum
Mittagessen geladen.

— Anhang. Die Kurverwaltung hat das Gartenfest,
welches am Samstag nicht stattfinden konnte, auf übermorgen
Mittwoch verlegt, und zwar mit demselben Programm wie das
jenige, welches für das Gartenfest am Samstag vorgesehen war.
An diesem Abende Paulus wird eine Kulturbühnenaufführung auf dem
fliegenden Adler unternehmen und abend wird ein brillantes
Festmahl stattfinden, das vor Abgang der letzten Bahnzüge be-
endet sein wird.

— Residenz-Theater. Heute abend geht auf vielfaches Ver-
langen Altmannthal u. Rodenburgs entzückendes Reizspiel
„Der blinde Passagier“ in Szene. Morgen Dienstag beginnt
Hilf Petri ihr Gastspiel, und zwar als „Lauti“ in dem pikanten
französischen Schwanke. Am Mittwoch wird die geschätzte Sängerin
in „Dora“ und „Griechenland“ geben, sie in einer dramatischen Rolle

Nichtungen Wärme aus, welches allen Planeten und
Erdbanten noch gut tat und dem Ganzen förderlich war.
Festend, anregend war sie für die Zuschauer, fesselnd,
anregend aber auch für die Mitspieler. Sie erinnert uns
in vielem — nicht etwa im Sinne der Nachahmung — an
die Duse, von der sie übrigens eine Landsmännin ist,
denn beide stammen aus Padua, und Frau Renier hat
erst auf der deutschen Bühne Deutsch gelernt. Wie natür-
lich und herzlich ihr Lächeln, wie echt, wie dramatisch
ihr Schmerz wirkte, als ihr der Gatte ihren einzigen
Nichtstrahl, ihr Kind, entführt hatte, wie vollkommen
weiblich, echt damenhaft sie sich gab, darüber wollen wir
hier des weiteren nicht reden. Auch nicht über die Grazie
in der Bewegung, über den Geschmack in der Toilette,
welchen die Künstlerin entfaltete. Wir wollen angesichts
ihres Spieles nur feststellen, daß durch mancherlei, oft sehr
verschiedenartigen Charme auf der Bühne von den Dar-
stellerinnen gewirkt werden kann. Da ist etwa der
Charme der Jugend und Schönheit, dann der Charme
des mit sich fortentwickelnden Temperaments, des Theater-
bluts, ferner der Charme mächtiger Heroinehaftigkeit.
Zwingender aber, sieghafter und höher erscheint uns der
Charme der absoluten Intelligenz, des reinen, künstle-
rischen Intellekts, und eben diesen Charme besitzt unsere
neue Salondame in einem seltenen Maße. Schade, wirk-
lich schade, daß das so selten zu finden ist, und daß ein
Jahrzehnt an einer Bühne vergehen kann, ohne daß so
etwas wieder einmal rein aufleuchtet. In Herrn
Lauer fand die Titelheldin einen wackeren Partner,
der nur öfter einmal in einen Zwiespaß zwischen seiner
eigenen Begabung für das Charakterfach und der ihm zu-
gewiesenen ersten Liebhaberrolle geriet. Fräulein
Santen spielte die unsympathische Rolle der intrigu-
anten Frau de la Vaudière mit gutem Gelingen und Herr
Ballentin machte aus ihrem Gatten wieder eine
fesselnde Charakterrolle. Die übrige Besetzung trat weni-
ger hervor, ihr Spiel muß als „angenehm“ bezeichnet
werden. Nur über die Darstellerin der Lucienne möch-
ten wir den Mantel christlicher Liebe decken, obgleich
nach dem, was man so im Zuschauerraum vernahm, wahr-
scheinlich alle Besucher der Premiere gerade darüber
gerne etwas Schärferes hören möchten. Wir nehmen näm-
lich mit gutem Grunde an, es handele sich um ein Ver-
legenheitsengagement, und wir legen voraus, daß recht
bald, trotz des Beginns der Saison, die Theaterleitung
noch irgendwo eine Naive zum Succurs aufstellt, selbst,

wenn diese nur zweiter Güte wäre. Die Ratvenfrage ist
für unser Ensemble brennend geworden. Die sorgsame
Borbereitung des Stückes durch die Regie verdient wieder
alle Anerkennung. Sonderslich wohlthuend berührte die
in das neue Regime übergegangene Hülfsense Ein-
wirkung in der höchst stimmungsvollen, von seinem Ge-
schmack diktierten Ausstattung, worin wir mit der Zeit
geradezu verwöhnt worden sind. Sch. v. B.

Residenz-Theater.

Samstag, den 12. September: Zum ersten Male:
„Pater Jakob“. Volksstück mit Gesang in 4 Aufzügen
von Karl Morre. Regie: Albin Unger.

Pater Jakob ist ein seelenguter Hirte, und wer es
anders sagt, der ist ein Schuft. Das ist etwa Inhalt und
Tendenz des Stückes, das am Samstag unter außer-
ordentlichem Beifall des Publikums im Residenz-Theater
gepielt wurde. Pater Jakob, der Pfarrer von Allenten,
ist ein Friede unter Heleuten, unterstützt die Armen
allenthalben und befolgt das biblische Gebot der Nächsten-
liebe bis auf die Hergabe seines einzigen Paar Stiefels
für einen armen Tagelöhner. Es ist nur gut vom lieben
Gott eingerichtet, daß er diesem Pater Jakob eine ge-
frenge und gelizte Frau Schwester gegeben hat, sonst
wäre wohl der ganze Haushalt bald verfallen und Pater
Jakob könnte dann auch kaum ein so delikates Hähnchen
zu Mittag speisen, als es geschieht. Der liebe Gott ist also
bisweilen klüger und gerechter mit den Leuten als der
Mensch selbst in seiner einseitig ausgebildeten Tugend.
Will das etwa der Dichter des Volksstückes sagen? —
Der liebe Gott hält es denn auch für gut, dem Pater
Jakob einmal den Glauben an die Dankbarkeit der Pfarr-
finder auszutreiben. Zwei ganz kleine Vergehen hat sich
nämlich dieser übertrieffliche Pater doch zuschulden
kommen lassen. Als man ihn nach seiner Meinung über
die Wahl des Herrn von Jellenberg fragte, tat er eine
ganz unzweideutige Bewegung mit Schulter und Kopf.
„Nu wissen wir's“, sagen die Bauern. Der Pater aber
verlangt ausdrücklich von ihnen die Bestätigung, daß er
nichts gesagt habe. Das ist ein ganz klein wenig unehr-
lich, Herr Pfarrer. Indessen, dieser Herr von Jellenberg
muß selbst auf die Bühne kommen, um zu bestätigen, daß
der Pater sehr reine, moralische Beweggründe für sein
Auseinandergehen hatte. Und dann noch eins: Die Schenkung
des Paters und seine Mildtätigkeit ging schließlich auch
an einen Orgelfonds, den er seit Jahren zur Unter-
haltung hatte. Ihn selbst mußte es ja am meisten schmerzen,
auf eine Orgel zu verzichten, aber seine Pfarrfinder und
der böse Agitator für den Werksdirektor von Jellenberg
wissen in einer Wirbelschleife des dritten Aktes schnell
die Feuer des Neides und der Unzufriedenheit unter den
Bauern zu schüren, so daß man ihm beides zum Vorwurf
macht. Der Pfarrer geht im Schmerz über die Undank-
barkeit seiner Gemeinde. Aber ebenso schnell wie der
Volksdichter dieses Gewitters an seinem Theaterhimmel
herausbeschwört, weiß er es auch wieder zu bannen. Der
vierte Akt bringt Guirlanden, Volksbeglückung und
eine Orgel, bringt auch die Verlobung des Schmiede-
hannes mit des Pfarrers schöner Nichte, die sich, wie in
den Volksstücken der Regensfeier, durch die drei vorher-
gehenden Akte zum Pressen gern haben. Wir sehen, von
der Idee des Dichters, nach der wir nun einmal gefragt
haben, durch den alten guten Angengruber etwas an-
spruchsvoll gemacht, bleibt zuletzt nicht viel übrig. Sie
verfliegt im Drang der vielen bunten Szenen und der
schnell überall durch Geschickliche eilenden Handlung. Der
erste Akt war zwar noch breit genug angelegt bei allem
Wechsel der auftretenden und zum Dorfpfarrer sich
drängenden Personen. Nun ist aber auch schon der echte
Dichter am Ende. Was jetzt noch kommt, ist nicht viel
mehr als Theaterhandlung, nirgendwo wird man warm,
sein Charakter schmeißt sich so recht in unser Herz. Dazu
sind ihrer auch viel zu viele im bunten Durcheinander:
Der Werksdirektor, sein verschmitzter Sekretär, der alte
Paul Hofer, der Wirt, sein Weib, der vorlaute Bauer
Stegmüller, der gute alte Habletner, ein Armenhändler,
und dann der nur komische Strauchler und der nur gut-
mütig rausluftige Schmiedehannes. Beide werden um
das Paulinchen, das so schön singt und doch schließlich auch
den Schmiedehannes liebt. Das die magere Charakteristik
der Personen. Es fehlt der überall nur liebenswürdigen
Handlung an dem, was wir mit nach Hause nehmen
können, was uns durch Tage verfolgen soll, was vielleicht
erst recht einem Volksstück von Nutzen ist.

Den Pater Jakob gab Herr Rüdert. Er wußte diese
Figur davor zu bewahren, daß sie wackelhaft wirkte,
eine Gefahr, die bei der uns leicht komisch anmutenden
wackelhaften Gümmigkeit des Pfarrerslebens nahe liegt. Es
wurde diese Klippe dadurch umgangen, daß Herr Rüdert
seinem Pater in Maske wie Spiel etwas Harter, eben
gerade in seiner Lebensanschauung Gebärdetes, gab.
Trefflich war die Szene mit dem Werksdirektor, und we-
der später sein Schmerz über den Undank der Pfarr-
finder. Da war überall genug berechtigter Stolz, um

zu bewundern. Die nächste Vorstellung von dem mit so großem Erfolg aufgenommenen Volksstück mit Gesang „Vater Jakob“ ist am Freitag, den 18. September.

— **Balthasar-Theater.** Das von der Direktion angekündigte „sensationsreiche Schauspiel des Gesangsphänomens“ Fräulein Amelie de Lagrange, auf drei Tage berechnet, begann gestern Abend. Das Haus war ausverkauft und das von der Vorstellung überaus animierte Publikum sorgte nicht mit seinem Beifall, momentlich nicht gegenüber der genannten Künstlerin. Dieselbe trat in sehr eleganter Toilette auf und sang ein französisches und ein deutsches Lied, denen sie dann ihre eigentlichen Konzertschlüsse folgen läßt, welche in ihrer Art nicht uninteressant sind.

— **Mainzer Ausstellung für Photographie und graphische Künste.** Man schreibt uns: Die Ausstellung bietet des Schönen und Sehenswerten viel, so daß sich ihr Besuch nicht nur für den Fachmann, sondern auch für den kunstsinigen Laien entschieden lohnt. Ich glaube aber des Dankes vieler sicher zu sein, wenn ich ebenso entschieden warne, bei dunklem Wetter die Ausstellung zu besuchen. Ich war Sonntagmittag 4-6 Uhr dort und war geradezu entsetzt über die herrschende Dunkelheit. Dabei wimmelte es von Sonntagsnachmittagsgästen, die durch die abgetheilten Sälen fluteten und — nichts sahen. In manchen Ecken war wirklich nichts zu sehen. Die Mainzer Stadthalle hat kein Oberlicht und empfängt spärliches Seitenlicht einzig durch einen über der Galerie liegenden verglasten Streifen des Gebäudes. Bei recht hellem Wetter genügt dieses Licht wohl, und es ist sogar durch Feinwand-Überspannung in den einzelnen Kassen für Abhaltung und Verteilung des direkten Sonnenlichtes gesorgt. Bei dunklem Wetter liegt aber mehr als die halbe Ausstellung im Dunkel. Wer unter diesen Umständen die Ausstellung besucht, wird sich „hereingefallen“ fühlen.

— **Die dritte ärztliche Studienreise.** Aus Ems berichtet unser [Korrespondent vom 13. September. Gestern vormittag 11½ Uhr trafen mittels Extrazuges etwa 160 Teilnehmer an der dritten ärztlichen Studienreise hier ein und wurden am Bahnhofe von Vertretern der Behörden und Kollegen aus herzlichem Begrüßung und unter Musik und Böllerschüssen in ihre Quartiere geleitet. Um 2½ Uhr fand im Kurhaale eine Festigung statt, die Herr Geh. Rat Professor Dr. Ott aus Prag leitete. Zunächst begrüßte Herr Oberregierungsrat v. Gyzski aus Wiesbaden namens der Staatsregierung und des am Erscheinen heute dienlich verhinderten Regierungspräsidenten, Herr Magistratschiffle August Göbel namens der städtischen Behörden und Herr Sanitätsrat Dr. Bogler namens des hiesigen Ärzteskollegiums die Gäste, worauf Herr Quellingengenteur Scherrer aus Neukirch-Schoffhausen den angekündigten Vortrag hielt über: „Das spezifische Gewicht der Mineralwässer und dessen Wirkung auf das Entstehen der Mineralquellen, mit besonderer Berücksichtigung der Erfahrungen, welche bei den Quellenfassungen in Ems gemacht worden sind.“ Wir können die sehr langen und schnell gesprochenen Ausführungen des Redners kurz dahin zusammenfassen: Das gewöhnliche Wasser findet Spalten und Risse, durch welche es in das Innere der Erde vordringt und in welcher es Mineralien findet, die es auflöst und dann infolge der Veränderung seines spezifischen Gewichtes wieder nach oben steigt, und zwar mit nahezu vollständig gleichem Ertrag und gleicher Qualität. Die anfangs gebundene Kohlensäure wird beim Eintritt in die Region des Kaltwassers frei und beschleunigt den Aufstieg. Sodann hielt Herr Professor Dr. S. Fresenius aus Wiesbaden einen Vortrag über: „Die Ergebnisse der neuen, im Auftrage der kaiserlichen Regierung zu Wiesbaden ausgeführten chemischen und physikalisch-chemischen Untersuchungen der Emscher Mineralquellen“. Auf Grund seiner Analyse kam Professor Fresenius zu zwei Schlussfolgerungen: „1. Daß die Emscher alkalisch-muriatischen Thermen von hervorragender Konstanz in der Zusammensetzung — gewissermaßen Heilmittel von sehr gleichmäßiger natürlicher Dosisierung — sind. 2. Daß die neu entdeckten Mineralquellen ihr heilkräftiges Mineralwasser in der gleichen Zusammensetzung liefern, in welcher sie den Beiruf von Ems begründet haben.“ Von 4 Uhr ab erfolgte unter Führung hiesiger Ärzte und unter Einteilung der Teilnehmer in acht Gruppen eine Besichtigung der Kureinrichtungen von Ems, nämlich der Quellen, der Pastillenfabrikation, der Gorgieräume, der Badehäuser, des Mineralbades und der Inhalatoren von Dr. Bulling, Heyer, Duesel, Göbel und Ritzmann, die sich allerdings

auch noch auf die Mittagsstunden des heutigen Tages verteilte. Abends 8½ Uhr veranstaltete die Kurkommission noch einmal eine Fackelbeleuchtung mit anschließender bengalischer Beleuchtung des Kaiserdenkmals und der Bismarcksäule, worauf in den bezeichneten Restaurants noch gefellige Vereinigung der Gäste und der Emscher Teilnehmer stattfand. — Heute morgen nach Beendigung des Frühkonzertes eröffnete Geh. Rat Professor Dr. Ott die zweite wissenschaftliche Sitzung um 9½ Uhr im Kurhaale. Zunächst hielt Herr Dr. Bauer aus Ems einen von Humor gewürzten Vortrag „Über Topographie, Klima und hygienische Einrichtungen von Ems“. Herr Dr. Reuter aus Ems sprach über: „Kurmittel und Indikationen von Ems“, wobei der Satz: „Ein Katarrh, der in Ems nicht geheilt wird, ist kein Katarrh!“ besonders beifällig aufgenommen wurde. Auch warnte der Redner davor, Kranke mit aktiver Lungentuberkulose bei Fiebererscheinung und Neigung zu Blutungen nach Ems zu schicken. Nachdem noch um 10½ Uhr im Kurhaale ein Gruppenbild aller Teilnehmer und ein besonderes vom Vorstände war aufgenommen worden, erfolgte die Fortsetzung der Besichtigung der Kureinrichtungen, woran sich um 1½ Uhr im Kurhaale ein von der Stadt Ems gebotenes Gabelfrühstück schloß, bei dem Herr Stadtvorordneter Herr Stellvertreter Karl Müller den Gästen den Willkommgruß der Stadt Ems darbrachte. Von 3 Uhr ab erfolgten unter zahlreicher Beteiligung Ausflüge, als da sind: Fahrt mit der Malbergbahn auf den Malberg, Wagenfahrt nach Nassau zur Besichtigung der dortigen Kureinrichtung, Besichtigung der beiden Krankenhäuser Diakonissenheim und Marienkrankenhaus und der Pläne für Schlachthaus und Kläranlage. Dem Festessen am Abend folgte ein Bierkommers.

— **Am Ruhbäume vorbei.** Dieses Ausdrucks werden sich die alten Wiesbadener immer noch, wenn auch nicht mit freudigen Gefühlen, erinnern. Ebe noch die Rheinbahn gebaut war, wurden nämlich alle diejenigen, die zu Gefängnis resp. Korrekthausstrafen gerichtlich verurteilt worden waren, mit Schub, d. h. zu Fuß und von einem Landjäger geführt, in das Gefängnis nach Eberbach im Rheingau, dem Korrekthaus, abgeliefert. Um nun dahin zu gelangen, wurde der Weg über Schierstein, also die jetzige Schiersteinerstraße, benutzt, und weil oben an dieser Straße ein Ruhbaum steht, so hieß es im Volksmund: „er wird am Ruhbäume vorbeigeführt“. Dieser Ruhbaum, der historisch geworden ist, wird nun im Laufe der Woche der Art zum Opfer fallen, weil durch die Erweiterung der Schiersteinerstraße er mit vielen anderen Obstbäumen im Wege steht, und darum sei an dieser Stelle nochmals auf den Ausdruck „am Ruhbäume vorbei“ hingewiesen. Das Alte stirbt, es ändert sich die Zeit.

— **Geflügelverkauf.** Die Geflügelzucht-Kommission der Landwirtschaftskammer für den Reg.-Bez. Wiesbaden wird im Laufe der nächsten Zeit eine größere Anzahl von Hühnern und eine beschränkte Anzahl von Hähnen des nassauischen Vorgehünes ankaufen. Die Hähne müssen 2 Jahre alt sein. Angekauft werden nur solche Tiere, welche aus den Zuchtstationen der Landwirtschaftskammer stammen, bei einem gut entwickelten Körperbau einen kleinen Kamm besitzen, in den Flügel keine weißen Federn zeigen und die sonstigen Merkmale des nassauischen Vorgehünes (auch gelbe Füße) haben. Diejenigen Landwirte bzw. Züchter, welche beabsichtigen, der Landwirtschaftskammer nass. Vorgehüner, die den obigen Anforderungen entsprechen, zum Kaufe anzubieten, werden ersucht, dies alsbald unter Angabe der genauen Adresse und der Zahl der abzugebenden Tiere nebst dem Preise derselben (nach Monaten) an das Bureau der Landwirtschaftskammer in Wiesbaden (Hof Weisberg) mitzuteilen. Der Ankauf der Tiere erfolgt im Herbst, der genaue Termin dafür wird noch bekannt gegeben.

— **Zum Fall Kern wird uns nachträglich** von den Eltern des verunglückten jungen Mannes mitgeteilt, daß sich in dessen Kleidern eine Vohndüte vom 29. August 1903 vorgefunden habe, auf der — wie wir uns überzeugen — gedruckt die Firma seines Vaters: „Heinrich Doneder Sohn, Tücher-, Maler- und Lackierergeschäft in Dieblich“ und geschrieben der Name „Kern-Wiesbaden“ steht. Hiermit, so folgern die schwergeprüften Angehörigen des Verstorbenen mit Recht, wäre es der zuständigen Polizeibehörde ein leichtes gewesen, die Identität des Hermann Kern

festzustellen, vorausgesetzt, daß sie dessen Kleidungsstücke, wie dies ja bei weniger wichtigen Fällen stets zu geschehen pflegt, einer gründlichen Untersuchung unterworfen hätten. Dadurch, daß dies unterblieb, wurde eine Aufklärung erforderlich, welche, freilich ungewollt, den Verbrechern drei bis vier Tage, also hinreichend Zeit gab, sich dem Arme der deutschen Gerichte zu entziehen und über die Grenze zu kommen.

o. **Großfeuer.** Gestern tönten die Feuerlöcher in den stillen Sonntagmorgen hinein. In der Scheune des Herrn Fuhrunternehmers Karl Schaub, Heleneustraße 24, war Feuer ausgebrochen, das als es eine daselbst wohnende ältere Frau gegen ¾6 Uhr zuerst entdeckte, bereits einen großen Umfang angenommen hatte. Um diese Zeit schlugen die Flammen schon hoch aus dem Dache hervor und dicke Rauchwolken wälzten sich in die klare Morgenluft. Umso lauter ertönten darob die Feuer- und Hülserufe und schreckten die Bewohner in weiterer Umkreise der Brandstätte aus dem Schlafe. Die Knechte des Herrn Schaub waren gerade im Aufstehen begriffen und ihnen, sowie anderen hilfsbereiten Bewohnern des Hauses, sowie Nachbarn gelang es, das in den in die Scheune eingebauten und in deren nächsten Nähe befindlichen Stallungen untergebrachte Vieh, insbesondere 18 wertvolle Pferde, vier Schweine, drei Kühe, Ziegen und Hühner rechtzeitig in Sicherheit zu bringen. Die Feuerwache wurde durch einen Melder an der Walramstraße um 5 Uhr 44 Min. alarmiert. Herr Brandmeister Stahl rückte sofort mit dem ganzen Löschzug ab und griff zum Schutze der Stallungen das Feuer zunächst mit zwei Schlauchlinien von der Heleneustraße aus an. Zwei weitere Leitungen wurden durch Oberfeuerwehrmann Kimmel von der Hellmündstraße aus gelegt. Das Grundstück Hellmündstraße 39 gehört ebenfalls Herrn Schaub und ist mit dem in der Heleneustraße direkt verbunden. Von der Hellmündstraße aus galt es namentlich ein an die Scheune anstoßendes Wohnhaus zu decken. Eine fünfte Leitung wurde durch Oberfeuerwehrmann Koch durch das Haus Heleneustraße 22 gelegt. Die Wache war, da an der Scheune selbst mit ihrem reichen, leicht brennbaren Inhalt doch nichts zu retten war, darauf bedacht, das Feuer zu lokalisieren und die umliegenden Gebäude zu schützen, was ihr auch vollständig gelang. Da bei dem gewaltigen Feuer die Gefahr für die letzteren jedoch sehr groß war, so gebrauchte Herr Brandmeister Stahl doch die Vorsicht, die freiwillige Feuerwehr durch die Sturmgloden alarmieren zu lassen. Von deren Abteilungen trat jedoch nur die Weiterabteilung Nr. 3 im Schaulschen Hofe in der Heleneustraße in Tätigkeit, während die übrigen Mannschaften zur Schlauchkontrolle und als Abwehrposten Verwendung fanden. Von den Brandmeistern der freiwilligen Feuerwehr waren die Herren König und Rumpf auf der Brandstätte erschienen, während Herr Branddirektor Scheurer sich in der Station befand. Der Giebel und die Seitenwände der aus Fachwerk bestehenden Scheune mußten der Sicherheit halber niedergelegt werden. Erst um 12 Uhr mittags konnte das Feuer als zum größten Teile unterdrückt angesehen werden, doch glühte es unter dem Schutthaufen weiter und flammte auch mitunter wieder auf. Erst um 5 Uhr 35 Minuten, also nach fast 12 stündiger Anwesenheit auf der Brandstätte, konnte Herr Brandmeister Stahl mit der Wache, deren Mannschaften jedoch abgelöst worden waren, abziehen. Doch blieb von da ab und auch während der ganzen Nacht eine Brandwache dort, die auch heute noch erforderlich war, denn es rauchte immer noch und die Wache hatte wiederholt Gelegenheit, auflodernde Flammen mit Wasser zu ersticken. Die Scheune war vollgepfropft von großen Vorräten an Alee- und Weizen, sowie Stroh, die total vernichtet sind, dem Herrn Schaub ist, abgesehen von dem Gebäude, ein Schaden von 3000 Mark entstanden, der durch Versicherung zwar zum größten Teile, aber doch nicht ganz gedeckt sein soll.

o. **Nachbilder.** Ein in der Schulgasse wohnendes, 38 Jahre alter Schreiner ist in der verflochtenen Nacht gegen 12 Uhr in der Herxroßstraße, wie er behauptet, mit einem Unbekannten in Streit geraten und in den linken

diesem Szenen jedes Süßliche und Weinerliche zu nehmen. Fräulein Erholz als sein Mädchen wußte stets zu gefallen, und das ist alles, was diese Rolle verlangt. Herr Fartat als Schmiedehannes war frisch und lebendig in Maske und Spiel. Zu scharf umrissenen Charakterzeichnungen hatten Herr Kienfischer seinen Werkdirektor und Herr Otto den Sekretär herausgehoben. Das polternde Schurkentum hier und die geschniegelte Dorfblaskertigkeit dort, konnten ganz für sich das Interesse des Zuschauers für Augenblicke in Anspruch nehmen. Herr Robert Schummeister war ebenfalls ein Kabinettstück unseres jugendlichen Charakterspielers. Herr Dhrtz Strauchert war urkomisch. Somit seien noch Herr Unger, Herr Kunz und Herr Koppmann, sowie die treffliche Leistung des Herrn Gustav Schulte als alter Armenhändler hervorgehoben. Msnr.

Aus Kunst und Leben.

H. **Frankfurter Stadttheater.** Auch im hiesigen Schauspielhaus hat der neue Schwank der Herren Kraay und M. Neal: „Der Hochtourist“ einen starken Weitererfolg bei famoser Darstellung errungen. Der Grundgedanke der Novität war hier zwar nicht neu, was die Freude am Ganzen immer ein wenig beeinträchtigt. Bereits vor 10 Jahren hat Wilhelm Wolff, der mittlerweile verstorbenen Schriftsteller, in Gemeinschaft mit Herrn Jassie in Berlin einen Schwank: „Die Höllebrüde“ geschrieben, in welchem gleichfalls der falsche Hochtourist vorkommt, der nie einen Gipfel bestiegen, dafür aber seine Weisheit über Alpenport einem Berce eines berühmten Bergsteigers entnommen hat und sich für einen solchen ausgibt. Es soll aber gern zugestanden werden, daß die Herren Kraay und Neal in der Aufgestaltung der gleichen Idee glücklicher waren als ihr Vorgänger. (Ein Motiv, wie das erwähnte, liegt in der Zeit der Alpenfexerei für die Bühnenschriftsteller gleichsam in der Luft, und es ist sehr leicht möglich, daß mehrere, unabhängig von einander, auf dieselbe Grundidee verfallen. D. M.)

Bpk. **Berlin, 12. September.** Vier Premieren brachte der heutige Abend: Mit Schauspielnovitäten wartete das Deutsche, das Lessing- und das Residenz-Theater auf, mit einer Opernneuheit das Theater des Westens, das zugleich eine neue Ära eröffnete, sich zum erstenmal unter der neuen Direktion Prajā vorstellte. Literarisch bedeutsam waren von den Neuheiten nur die beiden Stücke des „Deutschen Theaters“, Schnitzlers Einakter „Der Puppenspieler“ und Rodenbachs vieraktiges Drama „Trugbild“ (deutsch von S. Trebitsch). Der Verlauf des Abends aber brachte namentlich bezüglich des letztgenannten Dramas eine entschiedene Enttäuschung. Man lehnte es fast einmütig ab. Rodenbach, der oft mit Maeterlinck verglichen worden ist, hat nicht die philosophische Veranlagung seines Landsmannes; er erinnert bisweilen in seinem Schweigen in Stimmungen an d'Annunzio; manchen Zug hat er mit Novalis gemeinsam. „Trugbild“ ist eine Dramatisierung der Novelle „Das tote Bräutigam“. Es enthält die Geschichte des trauernden Widders, der sich in das täuschende Ebenbild seiner vergifteten Frau verliebt, bis er durch die Entdeckung, wie unähnlich innerlich seine Geliebte der Verstorbenen ist, ernüchtert wird, und schließlich das Mädchen, als sie in ihrer Frivolität das Andenken der Toten verhöhnt, erwürgt, und zwar mit einer Fledermaus der Verstorbenen, die er als heiligste Reliquie aufbewahrt. In der Novelle kommt dem Motiv die große Stimmungslust des Verfassers zugute; namentlich die Schilderung der „toten Stadt“ hat dort außerordentlichen Reiz. Für die derberen Anforderungen der Bühne verliert die weiche Hand des Verfassers, und die schauerliche Schlussphantasie wirkt zum Teil ernüchternd, zum Teil abstoßend. Die große Breite des Dialogs wirkt ermüdend. Schnitzlers „Puppenspieler“, ziemlich freundlich aufgenommen, ist eine übermäßig breit angelegte, nicht ganz klare Charakterstudie, die eine schauspielerisch dankbare Rolle enthält und deshalb vielleicht ihren Weg machen wird. — Die Neuheit des „Residenz-Theaters“, Hissons „Das beste Mittel“, gefiel nicht sonderlich, die des „Lessing-Theaters“, „Auf-

stehung“, von Tolstoj-Bataille sehr. Das „Theater des Westens“ konnte auf eine äußerlich glanzvolle, innerlich aber nicht sonderlich belangreiche Eröffnungsvorstellung blicken. Man gab Smetanas noch unbekannte Oper „Dalibor“, die aber der „Verkauften Braut“ nicht gleichwertig sein soll.

* **Verschiedene Mitteilungen.** In der gestrigen Aufführung der Gluckschen Oper „Armide“ gab Fräulein Schröter von der kaiserlichen Hofoper in Berlin die „Furie des Haffes“. Durch kräftige Stimmfaltung, vornehme Tongebung und ein schönes Pathos des Vortrags gelang es der Künstlerin, die große Szene des zweiten Aktes zu nachhaltiger Wirkung zu bringen. Einen Rückschlag auf die weitere dramatische Begabung der Sängerin läßt diese mehr unpersönlich gehaltene Partie nicht zu; hoffentlich ist Gelegenheit geboten, Arl. Schröter noch in anderen und bedeutungsvolleren Rollen zu hören.

In der Nachrich, daß W. Jacoby und A. Rippstich ein Lustspiel „Meeseemanns Rheinfahrt“ vollendet haben, schreibt uns unser Landsmann Billy Rath aus Berlin: Lediglich um etwaigem Verdacht der Nachahmung rechtzeitig vorzubeugen, gestatte ich mir die Mitteilung pro domo, daß ich, wie Herrn Jacoby bekannt ist, an der Vollendung eines Lustspiels „Rheinfahrt“ arbeite, das gleichfalls noch im kommenden Winter auf die Bühne gelangen wird. (Der Titel „Rheinfahrt“ liegt für die schaffenden Künstler unserer Gegend nahe. Soeben ist z. B. auch von dem lange Zeit hier ansässigen, beliebten Komponisten W. Metter ein Tongemälde für Klavier zu zwei Händen unter Benennung der beliebtesten Rheinlieder mit untergelegtem Text unter dem Titel „Fröhliche Rheinfahrt“ bei Tönges in Köln erschienen. Die Red.)

In Wildungen wurde gestern die deutsche Volksheilstätte für Blasen- und Nierenleidende in Gegenwart des Fürsten und der Fürstin Waldeck feierlich eröffnet.

Nach dem öffentlichen Börsen-Kursblatt der Maklerkammer zu Frankfurt a. M.

8 1/2	Glossen von 90	A	99.50	24	26	C3 B A - - - - -	449.50	Zf	Pr-Ohl v Transd -A	4	Fr. H-B. S. XIV	A	101.00	4*	North. Pac. Prior. L.	100.50
-------	----------------	---	-------	----	----	------------------	--------	----	--------------------	---	-----------------	---	--------	----	-----------------------	--------

Staatspapiere. 3 1/2 D. R.-Anl. (abg.) 101,10 3 1/2 Pr. c. St.-A. (abg.) 101,10 3 1/2 Bad. St.-A. 104,60 3 1/2 Bayr. Abl.-R. s. d. 102,50 3 1/2 Hamb. St.-Rente 100,10 3 1/2 Gr. Hess. St.-R. 103,25 3 1/2 Sächsische Rente 88,50 3 1/2 Württ. A. (abg.) 99,50 3 1/2 Fr. Rente 99,50 3 1/2 Gr. E. B. A. s. d. 100,10 3 1/2 Holl. A. v. 1896 h. d. 99,70 3 1/2 Ital. Rente I. G. L. 102,30 3 1/2 Norw. A. v. 92 100,20 3 1/2 Oest. Goldrente s. d. 102,20 3 1/2 Russ. Cons. v. 80 99,10 3 1/2 Schw. O. v. 80 (abg.) 99,80 3 1/2 Serb. amort. v. 95 70,10 3 1/2 Türk. E. B. A. s. d. 99,20 3 1/2 Ung. Gold-R. 99,50 3 1/2 Arg. I. G. -A. v. 87 88,50 3 1/2 Chin. St.-A. v. 95 101,10 3 1/2 Egypt. unif. A. Fr. 101,50 3 1/2 Max. inn. I.-IV Pes. 101,50 3 1/2 Russ. v. 99 st. 408 101,20 3 1/2 2040r 101,20 3 1/2 cons. 27,10 24 26 Ch. B. An. u. S. A. 449,50 24 26 Ch. B. S. S. B. 118,80 24 26 D. G. u. S. S. 284,50 24 26 F. v. G. d. B. 178,50 24 26 Ch. F. v. H. d. B. 234,50 24
--

Carl Hertz, Wilhelmstrasse 18, Telefon 110, empfiehlt

(F. a 2070/9 g) F 149

MESSMER'S THEE

Berühmte Mischungen, feinste Souchongs.

Confectionshaus Gebrüder Dörner

Telephon 571. 4 Mauritiusstrasse 4, gegenüber der Walthalla.

Wiesbadens grösstes Specialgeschäft für fertige

Herren- und Knaben-Garderoben

empfehlen zur bevorstehenden Herbst- und Winter-Saison in überraschender Auswahl und bekannt guter solider Verarbeitung:

Herren-Sacco-Anzüge in den aller-neuesten Façons . . . von 15 bis 50 Mk.

Herren-Jaquet- und Gebrock-Anzüge aus Kammgarn, Cheviot u. Drapé . . . von 30 bis 70 Mk.

Herren-Herbst- und Winter-Paletots mit Serge, Seide und Wollfutter gefüttert . . . von 18 bis 50 Mk.

Herren-Havelock und Capes aus Cheviot und Loden, in allen Farben von 12 bis 30 Mk.

Herren-Loden-Joppen in jeder Schwere, mit Wollfutter und Pelz gefüttert . . . von 8 bis 25 Mk.

Herren-Beinkleider aus Kammgarn, Cheviot und Buckskin . . . von 3 bis 18 Mk.

Herren-Fantasie-Woll-Westen in wunderbaren Mustern . . . von 3 bis 12 Mk.

Jünglings-Anzüge in geschmackvoller Ausführung . . . von 15 bis 25 Mk.

Jünglings-Paletots und -Mäntel aus guten dauerhaften Stoffen von 12 bis 24 Mk.

Jünglings-Loden-Joppen und Hosen, prima Näharbeit, von 3 bis 9 Mk.

Knaben-Schul-Anzüge in Joppen-, Blousen- und Kittel-Façon von 3 bis 10 Mk.

Bessere Knaben-Anzüge, reizende Neuheiten der Saison . . . von 6 bis 20 Mk.

Knaben-Paletots und -Mäntel in blau und farbig . . . von 5 bis 20 Mk.

Knaben-Hosen mit und ohne Leibchen von 1 Mk. an.

Anfertigung nach Maass in eigenen Ateliers.

Erstklassige Zuschneider, erprobte gute Arbeitskräfte. Garantie für tadellosen Sitz.

Grosses Stoff-Lager in- und ausländischer Fabrikate.

Jagd-, Sport- und Livrée-Bekleidung.

Übernahme ganzer Lieferungen für Behörden und Corporationen unter Zusicherung gewissenhafter Bedienung.

Niederlage der Lodenversandhäuser von Fritz Schulze, Kgl. Hofl., in München, und Rudolf Baur in Innsbruck i/Tirol.

Verkauf zu Originalpreisen. Cataloge gratis.

Höchste Auszeichnungen: Ehrenpreise und goldene Medaillen.

Lieferant des Wiesbadener Branten-Vereins.

2398

Atelier für Zahnoperationen, künstliche Zähne, Plomben etc.

Anfertigung gutschitzenden Zahnersatzes, selbst bei zahnlosem Kiefer ohne Federn. Die in meinem Atelier angefertigten Zahnproben werden mit einer bei mir erfundenen Idealpolitur versehen, wodurch dem Patienten beim Tragen und Sprechen ein angenehmeres Gefühl im Munde verursacht wird, so dass sich derselbe leichter an den künstlichen Zahnersatz gewöhnt.



Zahn-Atelier, gegr. 1893, Paul Rehm

Rehm's Operationszimmer

Bitte den Schaukasten an meinem Hause zu beachten. Die darin befindlichen Zahnersatzstücke wurden sämtlich in meinem Atelier angefertigt.

Indem ich mich einem hochgeschätzten Publikum für jede Behandlung empfehle, welche in das Gebiet der operativen und technischen Zahnheilkunde schlägt, zeichne ich mit vorzüglicher Hochachtung

Paul Rehm, Dentist,

Friedrichstr. 50, I. Et., nahe der Infanteriekaserne. Sprechst. von 9—6 Uhr.

Telefon 3118.

Bruchleidenden empfehle mein reich assort. Lager in Bandagen jeder Art, Leibbinden D. R. P., Gürtelbandagen und Suspensorien. Irrigatorien, compl. mit Wasser- und Glycerinrohr, Mt. 1.30 per St. Samml. Mt. zur Wochenpflege, sowie Verbandstoffe zu niedrigen Preisen.

C. Merten, Ede Graben- und Marktstraße.

Von Sonntag, den 6. September, ab habe ich wegen Abbruch meines alten Lokals u. Umzug ab 1. Januar nach Marktstrasse 21, vis-à-vis dem Hotel Einhorn, mein reich assortiertes Warenlager einem

Grossen totalen Ausverkauf

unterstellt. Die Preise desselben sind hierzu ganz ausserordentlich reduziert und ist der Besuch nur lohnend.

Die für die Herbst-Saison bereits eingetroffenen Neuheiten in allen Artikeln unterstehen demselben ebenfalls und ist dadurch die beste und günstigste Gelegenheit geboten, den Herbst- und Winterbedarf in nur guten Qualitäten zu äusserst billigen und vorteilhaften Preisen zu decken.

2250

A. Schwarz,

45 Kirchgasse, Ecke Mauritiusplatz.

Sommer-Spiele.
Croquets.
Triumph-Stühle.
Sportwagen.
Hängematten.

M. Bentz,

12 Ellenbogengasse 12.

Ältestes Galanterie- und
Spielwaren-Magazin Wiesbadens,
gegründet 1862 unter der Firma

J. Keul.

Telephon 541.

1911

Alt-israel. Cultusgemeinde.

(Orthodoxe Gemeinde.)

Zu den hohen Festtagen sind in unserer Gemeinde-Synagoge, Friedrichstrasse 25, Herren- und Damen-Plätze an hier weilende Fremde abzugeben.

F 819

Wiesbaden, den 1. September 1903.

Der Vorstand.

Gebrüder Krier, Bank-Geschäft,

Wiesbaden, Rheinstrasse 111,

Inhaber: Dr. jur. Hippolyt Krier,
Paul Alexander Krier.

Reichsbank-Giro-Conto.

An- und Verkauf von Wertpapieren, sowohl gleich an unserer Kasse, als auch durch Ausführung von Börsenaufträgen in Frankfurt a. M., Berlin, Wien, Brüssel, Paris, London u. New-York. Coupons-Einlösung, Couponsbogen-Besorgung, Einzug verlorster und gekündigter Effekten, Versicherung von Effekten gegen Kursverlust im Falle der Auslösung und Kontrollierung verlorster Effekten, Vorschüsse auf Wertpapiere (Lombardierung), Effekten-Aufbewahrung und Verwaltung, auch Annahme geschlossener Depots, Vermietung von Feuer- u. diebstahlsicherer Tresorschränke unter eigenem Verschluss der Mieter (Safen), Umwechslung ausländischer Banknoten u. Geldsorten, mündelsichere Anlagepapiere stets vorrätig.

Zum

Quartals-Wechsel

empfehlen sich für Herstellung sämtl. Wohnungsreparaturen bei bester, billigster u. schnellster Bedienung mit eigenen Handwerkern

„Blank Haus“

Institut für Wohnungsreparaturen,
Bismarckring 21. Telefon 841.Tapeten und Einfräste sehr billig.
Neuere Geschäftsprincipien.

Reiset Alie!

Herren-Anzüge werden u. Gar. u. Maß angefertigt. 4 Mt., Hebers 9 Mt., Röcke gewendet 7 Mt., sowie getr. Kleid. get. u. rev. bei H. Kleber, Herrschm., Quisenstr. 6. Reichh. Muth, Coll. i. D.

Markt-taschen,

nur solide haltbare
Qualitäten, von
45 Pf. an empfiehlt
als Spezialität
1817Kaufhaus
Führer,
Kirchgasse 48.

Plakate:

„Zimmer frei“, auch
aufgehoben, vorrätig
im Tagblatt-Verlag,
Langgasse 27.

Neu eröffnet!
19a Marktstraße 19a,
 Ecke Grabenstraße. gegenüber der Reugasse.



Dieser Schnür-Stiefel
 aus imit. Vog-Leber, sehr weich, für **4.50**
 aus hochfeinem Glanz-
 Chevreul-Leber für **6.75**
 aus echtem prima Chevreul-
 oder Vog-Gal-Leber für **8.50**

Schuhwarenlager
J. Roth.

Modernste erquisite Formen.
 Nur gute bewährte Fabrikate.
 Hervorragend billige Preise.

Näheres befragen die in den 4 Schaufenstern ausgestellten Schuhwaren. Es ist fast jedes Paar mit Preis versehen und wird bereitwilligst auf Wunsch aus den Schaufenstern heraus verkauft.



Dieser Herren-Stiefel
 aus Hartem Nischleder für **4.90**
 aus bestem Kalbleder für **8.50**
 aus echtem Vog-Gal für **8.50**
 aus feinem Chevreul für **10.50**

Tricot-Tailen

neueste Façons und Muster,
 reichhaltige Auswahl
 in allen Größen
 empfiehlt 2271.
 zu billigen festen Preisen

L. Schwenck,
9. Mühlgasse 9.
 Strumpfwaren u. Tricotagen.

Swischen, Nessel, Birnen, sowie andere Dons
 fortan liefert billigt unter Nachnahme Christ.
 Rothweiler, Hotel Krone, Schweinfurt.

Telephon
 2099.
*** Hugo Smith ***
Pianofortebau - Anstalt
 Reparaturen - Stimmungen.
 Kraft-Betrieb.
 Niederlage des
 Bechstein-Concertflügels.
 früher
 Dambachthal 9, Taunusstr. 55.

Wiesbadener Lebensmittel-Consum-Halle.

Verkaufsstellen: Moritzstraße 16, Jahnstraße 2, Dohleimerstraße 21.

Großer Waaren-Abichlag!

Kartoffeln, dick und reichlich, per Kump 20 Pf., Centner 2.40 Mk. Gutes Mäcker-
 brod 36, 38, 42 Pf. Hausener Brod 27 und 33 Pf. Prima holl. Vollkornringe à St.
 5 Pf., 10 St. 48 Pf. Soda 3 Pfund 10 Pf. Prima Kernseife per Pfd. 24 Pf., bei
 5 Pfund 23 Pf. Petroleum per Liter 18 Pf. Spiritus per Liter 25 Pf. Essigessenz
 zum Einmachen per Glas 35 Pf. Nessel! Nessel! Nessel! 10 Pfund 55 Pf.
 Arabischzucker zum Einfachen bei 10 Pf. 23 Pf.

Kohlen- und Holz-Handlung
 von **SATOR DOLF**
 Mel. Ruhrkohlen
 Ruhr-Nusskohlen
 Anthracit
 Eierskohlen
 Coks
 Braunkohlbrickets
 Bündelholz
 Gespalt. Anzündeholz
Billigste Preise.
 Anerkannt streng reelle Bedienung!

empfehle als Spezialität
**Klein-Block-
 Anzündeholz**
 zu Mk. 1.60 per Ctr.,
 fertig zum Gebrauch,
 bequem, billig und
 gut in der Verwendung.

Für
 Gesunde u.
 Kranke.

Simons-Brot
 (Malz-Kornbrot).

Für
 Erwachsene
 u. Kinder.

Höchst schmackhaft, nahrhaft, leicht verdaulich.

In Delikatessen-Handlungen und Bäckereien, wie:

Aug. Engel, Hoflieferant, Carl Mertz, Friedr. Groll, Goethestraße 13.
 Fr. Bossong, Kirchgasse 42a, P. Enders, Michelsberg 32, Roth Nachf., Kl. Burg-
 strasse 4, Peter Quint, Marktstraße 14, Wirth Nachf., Rheinstraße 45, Huber,
 Bleichstraße 15, Leber, Bahnhofstraße 8, Bücher, Röderstraße 41, Hasselbach,
 Michelsberg 30, Paulus, Herrngartenstraße 17, Kiltz, Rheinstraße 79, Mosbach,
 Kaiser-Friedrich-Ring 14, Heysiegel, Schwalbacherstraße 15, Kissel, Röderstraße,
 Zimmermann, Moritzstraße 40 u. A.

Wilh. Baader Nachf.

Grösste Auswahl in

Krystall-Trinkservicen, Römern,
 Speise-Servicen in Porzellan und Steingut,
 Kaffee- und Thee-Geschirren und Waschgarnituren
 von den billigsten Preislagen bis zu den feinsten Ausführungen.

Bedeutendstes Special-Magazin für Ausstattungen.

Telephon 2061.

Webergasse 2.

Webergasse 2.

2123

Hervorragende Neuheiten

für

1903 Herbst und Winter 1904.

Damen-Kleiderstoffe!

Damen-Confection!

Langgasse 20. **J. Hertz** Langgasse 20.